

Sebalbus, von aller Hülf verlassen, irrte noch einige Stunden, fast ohne Besinnung, auf den Straßen herum. Er hatte, seit dem frühen Morgen, noch nichts gegessen, er war von der Reise, und vom Gram äußerst ermüdet, alle seine Glieder ermatteten, alle Hoffnung verließ ihn, und er sank, als es anfieng dunkel zu werden, beynah ohne es selbst zu wissen, unter dem Bogengange der Stechbahn in einen Winkel trostlos nieder. Hier lag er, unter den traurigsten Betrachtungen. Bald fiel ihm die Hartherzigkeit des Stauzins und des Präsidenten ein, die ihm in seinem Vaterlande nicht einmal die Luft geathmet hatten; bald gieng ihm die Gleichgültigkeit der Einwohner Berlins ans Herz, die auf das Elend eines Nebenmenschen so wenig Acht hatten. Die Standhaftigkeit, die ihm sonst sein ruhiges Temperament gewährte, hatte ihn ganz verlassen. Er stieß laute Seufzer und die bittersten Klagen aus. Er erregte dadurch die Aufmerksamkeit vieler Vorübergehenden, die von Gastereyen, oder Spaziergängen zurück kamen. Einige sagten: „Da liegt ein Mensch!“, andere: „Was muß, das für ein Mensch seyn?“, andere warfen ihm ein Paar Dreyer zu, die einen Mann, dessen Gesinnungen das Elend noch nicht ganz hatte erniedrigen können, demüthigten, ohne ihm zu helfen.

End: